



Perahias Plädoyer für den Konzertflügel

Auch die zweite Folge der Bach-Konzerte bietet ohne Frage wieder ein überzeugendes Beispiel dafür, wie empfindsam und gelöst, wie nuanciert und vital Murray Perahia am Steinway den Verfechtern der historischen Aufführungspraxis begegnet. Die Diskussion, wie man denn nun Bach zu spielen habe, war einmal außerordentlich wichtig. Aber in der Freiheit liegt manchmal auch die Würze. Und wenn man Verzierungen so entspannt einbindet, wenn man so temperamentvoll schnelle Sätze ausfüllt, ist das Urteil eigentlich schon gesprochen: jeder nach seinem Geschmack.

Perahia, der zu den wenigen großen Anschlagszaubern gehört, weiß natürlich um die Geheimnisse der langsamen Sätze. Das Adagio des dritten Konzertes etwa führt er zu einer leuchtenden Innigkeit. In den Bearbeitungen der Violinkonzerte lässt er die rechte Hand betörende Kantilenen ausformen. Überhaupt: Der Gesangslinie gönnt er viel Aufmerksamkeit. Dass er weitgehend auf Schroffheiten verzichtet, dass er markantere Akzente (die etwa seiner Deutung der „Goldberg-Variationen“ Kontrastreichtum sichern) meidet, mögen ihm manche anlasten.

Alles wird in einmütiger Geschlossenheit, klanglich aus einem Guss, in einem Fluss entwickelt. Um dieses Ziel zu erreichen, dirigiert Perahia auch die geschmeidige Academy of St. Martin in the Fields vom Flügel aus. Die Aufnahmetechnik schenkt dabei dem Solisten die ganze Aufmerksamkeit. Das Orchester – so trefflich es auch musiziert – tritt ein wenig zu stark in den Hintergrund. Das war auch schon in der ersten Folge kaum zu überhören.

Michael Stenger

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Bach, Klavierkonzerte Nr. 3 D-Dur BWV 1054, Nr. 5 f-Moll BWV 1056, Nr. 6 F-Dur BWV 1057 und Nr. 7 g-Moll BWV 1058; Murray Perahia, Academy of St. Martin in the Fields (2001)
Sony CD 89690 (54')



Spontaneität der Gestaltung

Dass Carlo Grante bereits nach wenigen Jahren ein zweites Mal die Chopin-Studien von Leopold Godowsky eingespielt hat, ist zwar unverständlich, zeigt aber das derzeitige große Interesse an dem Komponisten. Zwischen Grantes erster Aufnahme (Altarus) dieser diffizilen Bearbeitungen und der vorliegenden Einspielung entstand Marc-André Hamelin exemplarische Interpretation (hyperion).

Godowsky hat die insgesamt 27 Etüden Chopins in 53 fulminante Studien verwandelt, die bei aller Beweglichkeit vom Geist gründerzeitlicher Schwere beherrscht werden, aber in der Ausreizung der pianistischen Möglichkeiten den Bearbeiter als Genie kompositorischer Verwandlungskunst erkennen lassen. An die musikalische Distinguiertheit, mit der Hamelin den gewaltigen Werkkorpus zum Klingen brachte, kommt Grante nicht heran. Ihm fehlt vor allem die Ruhe in der Stimmführung, um das komplexe polyphone Gewebe sinnvoll zu strukturieren. Hamelin dagegen hat dies so meisterhaft demonstriert. Vieles wirkt „gehuscht“, nicht genügend ausformuliert, gelegentlich sogar grob gespielt, was Grante allerdings durch die lebendige Frische seines Spiels auszugleichen versteht.

Die Unmittelbarkeit, die Spontaneität der Gestaltung sind das große Plus von Grantes Aufnahmen. Mehr noch als in den Chopin-Etüden gelingt ihm dies mit den eigenwilligen, freien Klavierversionen von Bachs Solo-Violinsonaten. Godowskys Bearbeitungen werden durch Grantes Spiel nicht museal konserviert, sondern als anregende Werke der Transkriptionskunst dem heutigen Zuhörer zugänglich und verständlich gemacht.

Frank Siebert

Interpretation ★★★
Klang ★★★★★

Godowsky, Studien über die Etüden von Chopin; Carlo Grante (2000)
Music&Arts/Note 1 2 CD 1093 (159')
Bach/Godowsky, Drei Sonaten für Violine solo, bearbeitet für Klavier; Carlo Grante (1997)
Music&Arts/Note 1 2 CD 1039 (73')



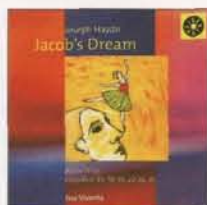
Plädoyer fürs Clavichord

Im Konzertsaal verheißt das Clavichord nur wenig Freude: Man hört es meistens nur in der vorderen Reihe. Daheim kann man die Lautstärke freilich selbst bestimmen – und entdeckt bei dieser plastischen Aufnahme mit wachsendem Interesse, wie nuanciert und doch beherzt Jaroslav Tuma Bachs „Wohltemperiertes Klavier“ gewissermaßen zum Singen bringt. Denn das Clavichord, hier der klangvolle Nachbau eines Tannenberginstrumentes von 1760, ist zu viel feineren Farbschattierungen fähig als das Cembalo. Der in Prag ausgebildete Tuma, der sich auch als Organist einen Namen gemacht hat, bietet eine beredte Darstellung, vielleicht nicht durchweg aufregend, aber in der Geschlossenheit des Ganzen imposant. Auch schnelle Tempi können ihn nicht schrecken.

Ste.

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Bach, Das Wohltemperierte Klavier, 1. Teil; Jaroslav Tuma (2000)
Supraphon/Koch 2 CD 3600 (130')



Leichtfüßig

Da sie konventioneller scheinen als seine Klaviersonaten, hatten es Haydns Klaviertrios bei Musikern und Publikum immer schon etwas schwerer. Unter der zahmeren Oberfläche sind vor allem die nach 1790 komponierten jedoch nicht minder originell. Immer wieder erprobt Haydn neue formale und harmonische Lösungen. Der Klaviersatz ist durchweg virtuoser als in den Solosonaten. Besondere Bedeutung haben Charakteristika wie Witz und Verspieltheit – zumindest wenn das Trio Vivente sich der Werke annimmt. Die drei Musikerinnen greifen frisch und beherzt, mit wenig Vibrato und trockenem Anschlag zu, immer im leichtfüßigen Dialog mit der Musik. Tiefer gehende Regungen, etwa im anspruchsvollen Allegro aus Hob. XV:20, gelingen nicht ganz so gut.

afri

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Haydn, Klaviertrios Hob. XV:18-20, 26 und 31; Trio Vivente (2001)
Eigenart/Tacet CD 10290 (68')

Ein Vermächtnis

Kleinere Völker pflegen ihre Heroen nicht zu vergessen – ganz gleich auf welchem Gebiet. Den Ungarn bedeutet Annie Fischer (1914-1995) sehr viel, obwohl sie eigensinnig und manisch perfektionistisch bis zur Beton- und Querköpfigkeit war. Das ist auch der Grund, warum es so wenige Studioaufnahmen von ihrer Kunst gibt. Sie liebte diesen Aspekt künstlerischer Arbeit nicht, und wenn sie sich dazu hatte überreden lassen, war sie ständig unzufrieden mit sich, insistierte auch Jahre nach einer eigentlich längst abgeschlossenen Einspielung noch auf (häufig minimalen) Korrekturen und war deshalb ein ernster Problemfall für alle Beteiligten – auch für sich selbst. Dass sie aber dennoch gepriesen und respektiert, geliebt und in der Tat verehrt wurde von allen, die mit ihr zu arbeiten hatten, lag in der absoluten Integrität ihrer pianistischen Kultur, ihrer völligen Konzentration auf das Werk, das zu gestalten sie sich anschickte.

Wen wundert es, dass es bescheidene 15 Jahre dauerte, bis ihr Beethoven-Sonatenzyklus abgeschlossen war – und auch dann nicht zu ihrer Zufriedenheit? So kam es, dass die hier vorliegende Gesamteinspielung von Annie Fischer selbst nie zur Veröffentlichung freigegeben wurde. Die Verantwortlichen der Hungaroton hielten noch Jahre nach dem Tod der großen Musikerin dieses Vermächtnis zurück und stellten es erst jetzt (abschließend überarbeitet) in toto der Öffentlichkeit vor – eine der imposantesten Darstellungen ihrer Art und stilistisch zweifellos eine der allerspeziellsten.

Annie Fischer war eine herbe, strikte, enorm kluge und in ihrer Ästhetik zwingende, ja, bezwingende Exegetin. Sie erinnerte in gewisser Weise an den späten Backhaus (ohne dessen Alters-Inflexibilitäten); da war etwas Herrisches in ihrer dienenden Unbedingtheit. Man höre sich nur das weit-schwingende Adagio aus der Hammerklaviersonate op. 106 an, in dem Fischers Diktion gänzlich von sich ablenkt und schier gespenstisch intensiv auf des Pudels dialektischen Kern verweist. Der immense Humor im Kopfsatz der G-Dur-Sonate op. 31 Nr. 1 wird mit fast keuscher Nonchalance unsichtbar-deutlich quasi wie nebenbei abgehandelt, und auch das Kapriziöse des langsamen Satzes wird nicht demonstrativ aufgesetzt, sondern spricht klingend aus sich selbst heraus. Interessant ist auch Annie Fischers Umgang mit den weniger problematischen frühen Sonaten, etwa mit dem F-Dur-Werk op. 10 Nr. 2. Der Kopfsatz verrät ein erheblich drängendes, beinahe aggressi-



ves Treib-Arsenal, das dem kleinen Satz eine erstaunliche Eigengröße verleiht, während das Finale in seinem parodistischen „Gacker“-Charakter eher bedeckt-spielerisch gehalten wird.

Der Gesamtzyklus ist auf Bösendorfer eingespielt worden, und es ist sehr beeindruckend, wie viele verschiedene Farb- und Klangcharakteristika von Annie Fischer herausgearbeitet und hörbar gemacht werden. Mit der kleinen F-Dur-Sonate und ihrer eher spitzen Art im Ohr erfahren wir in der späten Sonate op. 110 eine transzendente Wärme, deren Intensität erstaunlich ist. So paaren sich in diesem Zyklus kaleidoskopartig bislang höchstens gedachte, aber kaum vernommene Facetten als Spiegel des inneren Ohres einer ganz großen, von der epochalen Lebenstragik ihrer Generation auch nicht verschont gebliebenen Musikerin.

Ihr Beethoven ist in seiner Art genauso etwas Besonderes wie die kinetisch-besessene Gulda-Einspielung, der aus den Dreißigern stammende Zyklus des jungen Kempff in seiner exorbitanten Romantizität oder der „kristalline“ Zyklus von Anton Kuerti. Annie Fischers Edition wird von einem ausgiebigen, auch deutsch gehaltenen Begleitheft abgerundet, dessen Autor, Janos Macsai, sich in Respekt vor der künstlerischen Bedeutung der zierlichen Dame und ihrem gestalterischen Ethos verneigt – eine erstaunliche, uneitle, bewegende, wunderbar lehrreiche Edition.

Knut Franke

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Beethoven, 32 Klaviersonaten; Annie Fischer (1977-1992)
Hungaroton/Klassik Center 9 CD 41003



Goldener Schnitt

Die Vorstellung Eduard Hanslicks von Musik als tönend-bewegter Form hat ihre vielleicht beeindruckendste pianistische Gestalt im Spiel von Arturo Benedetti Michelangeli angenommen. Nur wenigen Pianisten gelang es, die einzelnen Parameter musikalischer Darstellung in ein so ausbalanciertes Verhältnis zueinander zu setzen wie Michelangeli. Es scheint, dass der Italiener, jede persönliche Äußerung meidend, nur die Musik selbst zum Klingen bringt. Außermusikalische Zutaten wie ein heroisches Pathos oder ein demonstrativ überfeinertes Pianissimo-Spiel waren seine Sache nicht. Er verstand es, die Mittel so ausgewogen einzusetzen, dass im Idealfall Interpretationen von der Qualität eines „goldenen Schnitts“ herauskamen.

Die hier vereinten Live-Aufnahmen aus späteren Jahren des Pianisten zeigen, dass diese Interpretationshaltung auch zu unterschiedlichen Ergebnissen führte. Ist der Pariser Mitschnitt von Beethovens Sonate op. 22 (1978) ein eindringliches Beispiel für das geschmeidig-eloquente Spiel Michelangelis, wirkt die Londoner Interpretation der Sonate op. 26 (1982) vor allem im einleitenden Kopfsatz unkonzentriert und unbeteiligt.

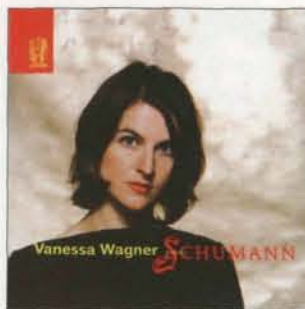
Die klare, genau artikulierte Chopin-Sonate aus Tokio (1973) fasziniert ebenso durch ihre marmorne Schönheit der Melodiebildung (Trauermarsch), wie sie durch ihre objektive Unerbittlichkeit befremdet.

So sehr man über die Vor- und Nachteile von Michelangelis interpretatorischer Disziplin streiten mag: Bedeutendes Klavierspiel ist hier allemal zu erfahren.

Frank Siebert

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★

Beethoven, Sonaten Nr. 11 B-Dur op. 22 und Nr. 12 As-Dur op. 26; **Chopin**, Sonate Nr. 2 b-Moll op. 35; Arturo Benedetti Michelangeli (1973-82)
Music&Arts/Note 1 CD 1036 (70')



Schillernde Exegese

Die 1973 in Rennes geborene französische Pianistin Vanessa Wagner machte 1996 mit einer superben Rachmaninoff-CD erstmals international auf sich aufmerksam. Dann folgte 1998 eine erstklassige Scriabin- und schließlich 2000 eine ebenfalls preisgekrönte Mozart-Aufzeichnung. Die vorliegende Schumann-CD setzt diese künstlerisch und klanglich hervorragende Serie von Lyrinx-Veröffentlichungen auf beeindruckende Weise fort.

Vanessa Wagner, die bei Merlet, Heisser, Karl-Ulrich Schnabel, Fleisher, Perahia und Weissenberg in die Lehre ging, reiht diese CD in die karge Zahl wirklich bedeutender Schumann-Klavier-Platten ein. Das Faszinierende an dieser Veröffentlichung ist die unterschiedliche, hoch individuelle Darstellung der beiden Sonaten des Zwickauer Meisters: Das eher klassizistisch-lineare g-Moll-Werk, das sich fast von selbst spielt, erfährt eine lodennde, „schlanke“ und zugleich sich auch von der imposanten, in kühnem orchestralen Satz gefassten fis-Moll-Sonate absetzende Deutung. Besonders beeindruckend bei op. 11 ist die exegetische Vielfarbigkeit der Mixtur aus akkordischer Gewalt, improvisatorischer Freizügigkeit, strukturbezogener Konzentration und kantabler pianistischer Atemtechnik. Diese Darstellung gewinnt eine fast bedrückende, balladeske Dimension kolossaler Differenziertheit in Dichte und Länge des Geschehens.

Das Begleitheft ist in typisch exklamativem französischer, gebildeter Eloquenz gehalten und beschränkt sich auf eine englische Übersetzung. Dem Klaviertechniker Jacques Racina gelang eine geradezu mustergültige, auch beim Übergang unter den Stegen und im heiklen Bassbereich makellose Stimmung und Intonation.

Knut Franke

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Schumann, Sonaten opp. 11 und 22; Nachtstücke op. 23; Vanessa Wagner (2001)
Lyrinx/harmonia mundi CD 210 (68')



Altmodischer Romantiker

Obwohl Carl Reinecke erst 1910 verstarb – zu einer Zeit also, in der Komponisten wie Debussy, Schönberg und Scriabin längst in die musikalische Moderne aufgebrochen waren –, blieb er zeitlebens einem recht altmodischen Stil verhaftet. Neben 288 mit Opuszahl versehenen Kompositionen schuf er eine Fülle teilweise ungedruckter Werke, darunter gleichermaßen Kinderlieder und pädagogische Klavierstücke wie Sinfonien und Opern. Als Vorgänger von Arthur Nikisch firmierte er über dreieinhalb Jahrzehnte als Kapellmeister des Leipziger Gewandhausorchesters und hatte daneben eine Professur am Konservatorium inne.

Wenngleich die Abhängigkeit von der Klangwelt Schumanns stets gegenwärtig bleibt, so markieren im Klavierquintett tonal offene Klangfelder und chromatisch gleitende Modulationen doch Züge einer individuellen musikalischen Sprache. Ein Werk, das zwischen jugendlichem Optimismus und schwärmerischer Melancholie schwankt und mit einer abwechslungsreichen Satzfolge überzeugt.

Die Streicher des Linos-Ensembles triumphieren hier mit markanter Entschlusskraft und feurigem Temperament, riskieren dabei indes bisweilen allzu metallisch harte Klänge. Ganz im Gegensatz zum runden, gleichsam abfedernden Klavierspiel von Konstanze Eickhorst.

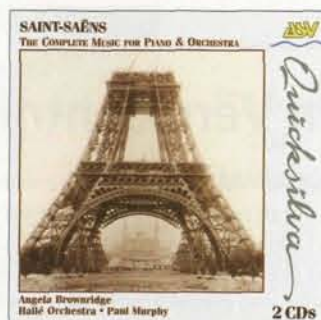
Stilistisch etwas weniger eigenständig und vielfältig geben sich die beiden hier erstmals eingespielten Klavierquartette, deren Erstes, zu pädagogischen Zwecken, „im leichteren Stile“ gehalten ist.

Eine mit hörbarem Engagement realisierte Aufnahme für Liebhaber unbegangener musikalischer Pfade.

Peter Schlüer

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Reinecke, Klavierquartette Es-Dur op. 34 und D-Dur op. 272, Klavierquintett A-Dur op. 83; Linos-Ensemble (1999)
cpo/jpc CD 999 618 (72')



Und noch einmal Saint-Saëns komplett

Es ist schon irgendwie seltsam: Camille Saint-Saëns war – abgesehen von wenigen Dauerbrennern – eigentlich nie ein richtiger Repertoire-Renner, was man sich zumindest hierzulande auch mit jener langjährigen Geringschätzung erklären kann, die diesem eleganten, dabei handwerklich ausgefeilten Komponisten immer noch entgegen schlägt. Aber nun erscheint innerhalb kurzer Zeit immerhin gleich zwei Mal sein attraktives, pianistisch forderndes Gesamtwerk für Klavier und Orchester als Konserve: die fünf Klavierkonzerte und effektvolle Stimmungsbilder à la „Africa“. Und beide Auseinandersetzungen stammen aus Großbritannien, wo man ja nicht von ungefahr bislang auch die verdienstvolle Reihe der romantischen Klavierkonzerte mit Bravour vorangetrieben hat.

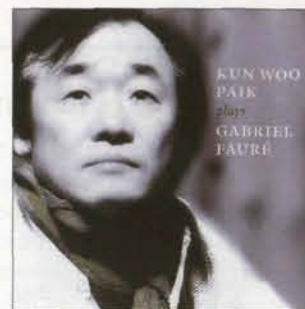
Zunächst: Die Aufnahme aus Birmingham mit Stephen Hough (hyperion) ist als geschlossenes Ganzes, ist auch in der Klangarchitektur die erste Wahl. Die Pianistin Angela Brownridge und das durchaus ambitionierte Hallé Orchestra unter Paul Murphy machen ihre Sache keineswegs übel. Die Solistin ist manuell weitgehend zuverlässig, wenn auch keine wirklich souveräne Virtuosa. Sie spielt nicht kühl, sondern durchweg inspiriert. Und das Andante des fünften Konzerts entwickelt sie zum Beispiel mit viel Raffinement; der dritte Satz freilich lässt dann im Zugriff doch Grenzen erkennen.

Die Aufnahmetechnik hüllt das Ganze etwas zu mulmig, zu hallig ein, so dass sich manche Feinheiten nicht so recht herauskristallisieren wollen. So ist diese Produktion dann insgesamt sympathisch, aber eben nicht erstarrig.

Michael Stenger

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Saint-Saëns, Werke für Klavier und Orchester; Angela Brownridge (Klavier), Hallé Orchestra, Paul Murphy (2000/01)
ASV/Koch 2 CD QSS 262 (158')



Magische Töne

Neben ihrer gewaltigen musikalischen Aussagekraft transportiert diese CD auch eine erfreuliche gesellschaftliche Botschaft: dass nämlich im gegenwärtigen Musikbetrieb, der gleichsam am Fließband kurzlebige Blitzkarrieren produziert, durchaus noch langsames künstlerisches Reifen möglich ist.

Kun Woo Paik gehört heute zu jenen Pianisten, die nach vielen Karrierejahren aus der inneren Kontinuität ihrer Entwicklung heraus ihre Darstellungskünste vollendet beherrschen. Bereits im letzten Jahr verblüffte er mit einer Einspielung von Bach-Transkriptionen Busonis (Decca), die mit einer so rhythmischen Hochspannung, energetischen Wucht und Strenge musiziert sind, dass man ohne Übertreibung von einer singulären Leistung sprechen kann. Die gewaltige Gestik, mit der Paik Busonis Bach-Welt kühn eroberte, vermag er nun in den intimen Kosmos von Faurés Klavierwerk subtil zu transformieren.

Ohne jeden Anflug von Sentimentalität, doch stets die sinnlichen Zonen der Musik scheu stimulierend, zeichnet er die vielen Bewegungsverläufe nach mit einer kristallinen Artikulation, die auf der technisch brillanten Kontrolle ruhiger Stimmführung basiert. Paik entwickelt seine Interpretationen vor allem aus der Konzentration auf die Formverläufe, die er auch durch hauchzarte klangliche Abstufungen wunderbar nuanciert. Hier ist ein echter Köhner am Werk, der Faurés Klaviermusik – jenes zauberhafte Reich zwischen Romantik und Impressionismus – auf geradezu magische Weise umfassend entstehen lässt.

Frank Siebert

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Fauré, Romances sans paroles op. 17 Nr. 1 und 3, Nocturnes op. 33 Nr. 1 und 3, op. 63, op. 104 Nr. 1 und op. 119, Barcarolle Nr. 1 op. 26, Impromptu Nr. 2 op. 31, Improvisation op. 84 Nr. 5, Préludes op. 103 Nr. 2 und 7, Ballade op. 19; Kun Woo Paik (2001)
Decca/Universal CD 470 246 (72')



Auch für Erwachsene

Das wunderschöne Cover zeigt ein Kind mit einer riesigen Mütze, das etwas verloren in die Welt blickt: Das wie immer fabelhafte, souveräne Duo Tal & Groethuysen wendet sich der musikalischen Welt der Kinder zu, die ja selbst in berühmten Zyklen wie den „Kinderszenen“ auch immer eine Welt ist, auf die Erwachsene zurückblicken. Und da ist nicht nur manchmal ein Hauch Melancholie angesagt.

Diese durch und durch erfreuliche Produktion mit dem auf Debussy verweisenden Titel „Children's Corner“ birgt Überraschungen. Als Premieren begegnen uns auf Konserve Walter Gieseckings harmonisch interessant entworfenes „Spiel um ein Kinderlied“ (das ist „Morgen kommt der Weihnachtsmann“) und Josef Dichlers „Drei Kinderszenen“, die schon als Petitesse eine persönliche Handschrift verraten.

Italien und Frankreich sind weitere Stationen dieser Reise in die Kindheit: Die 15 Kinder-Portraits nach Bildern von Auguste Renoir, die Jean Françaix sehr prägnant entwarf, demonstrieren, wie empfindsam und pointiert das Duo zu gestalten weiß. Auch die reizvollen „Kinderspiele“ Bizets gewinnen durch die Farbnuancierung und die Anschlagdelikatesse der Interpreten eine sehr stimmige Wiedergabe. Respighis „Sechs kleine Stücke“ und Casellas „Holzpuppen“ spiegeln als Konzentrat stilistisch unterschiedliche Positionen. Die Repertoire-Auswahl dokumentiert Sinn für eine geschickte Programmdramaturgie. Und Yaara Tal und Andreas Groethuysen empfehlen sich einmal mehr als kluge Pianisten, die mit Geschmack und Vitalität zur Sache kommen.

Michael Stenger

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Children's Corner: Françaix, 15 Portraits d'enfants d'Auguste Renoir; **Respighi**, Sei piccoli pezzi; **Giesecking**, Spiel um ein Kinderlied; **Bizet**, Jeux d'enfants op. 22; **Dichler**, 3 Kinderszenen; **Casella**, Pupazzetti (5 Pezzi facili op. 27); Yaara Tal & Andreas Groethuysen (2001)
Sony CD 89943 (68')



Impressionismus auf Japanisch

Der japanischen Pianistin Kayoko gelingt hier ein faszinierender Brückenschlag zwischen japanischer und europäischer Klaviermusik. Zwar weiß man, dass der westlichen Musik in Japan seit langem mit Hingabe gehuldigt wird. Dass die Ströme der kulturellen Einflüsse auch in umgekehrter Richtung laufen, ist jedoch weniger bekannt. So zeigt die Pianistin mit ihrem klug zusammengestellten Programm, dass sich der musikalische Impressionismus nicht unwesentlich aus japanischen Quellen speist. Die zweite Pariser Weltausstellung von 1900, auf der Debussy und Ravel Gelegenheit hatten, japanische Musik kennen zu lernen, spielte da zweifellos eine entscheidende Rolle.

Zwischen den verschiedenen Werken aus Japan und Frankreich ergeben sich nicht nur verblüffend harmonische Übergänge, sondern es scheint gar, als entstammten sie demselben übergreifenden Kulturkreis. Bei genauerer Betrachtung eigentlich kein Wunder, denn die Tonleitern gleichen sich nicht selten aufs Haar. Zudem sind den Werken Naturmotive wie Wasser oder Licht gemeinsam.

Nicht zuletzt aber erzielt die Interpretin selbst diese überraschende Homogenität mit ihrem exquisiten Klavierspiel. Sie entlockt ihrem Instrument exotische Klangreize, die bekannte Werke wie Debussys „Images“ oder Ravels „Jeux d'eau“ in einem neuen Licht erscheinen lassen. Der europäisch-romantische Hintergrund dieser Stücke verblasst wie eine Sinnestäuschung, und der Blick öffnet sich für vollkommen neue Aspekte des Impressionismus.

Peter Schlüer

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Klang der Wellen: Takata, Préludes, Komoriuta; Ravel, Sonatine, Jeux d'eau; Yamada, Drei Haikus; Kineya, Echigojishi; Debussy, Images (Livre II); Sumi, Rhapsody; Kayoko (–)
Jaro CD 4444 (70'00'')



Auf dem Sprung

Lang Lang ist ein Phänomen: Der 19-jährige Chinese stürmt die Podien in aller Welt und versetzt Publikum und Kritik in atemloses Staunen. Denn Lang ist ein Virtuose vom Schlage eines Horowitz, Cziffra oder Volodos und lässt sogar diese drei Tastenlöwen mitunter ganz schön alt aussehen. Dass er sich auf seiner zweiten CD ausgerechnet mit Rachmaninoffs drittem Klavierkonzert vorstellt, scheint denn auch ins Bild zu passen.

Doch wer jetzt hohles Geklingel und laroyanten Kitsch erwartet, sieht sich getäuscht. Unter der straffen, gänzlich unsentimentalen Leitung von Jurij Temirkanow gelingt Lang eine Interpretation, die in ihren besten Momenten an die kristalline Sachlichkeit von Rachmaninoffs eigenen Aufnahmen erinnert. Das gilt vor allem für das ausufernde Passagenwerk, bei dem schon so mancher Pianist im Pedalnebel ertrunken ist. In den lyrischen Episoden gestattet sich Lang mehr Freiräume, kostet das rhapsodische Element voll aus und scheut nicht einmal die Grenze zur Gefühlsseligkeit. Auch dagegen wäre freilich wenig zu sagen – gehört dies doch ebenso zur Bandbreite der Musik wie ihr bisweilen überraschender Umschlag ins Lakonische. Allerdings wirkt hier manches noch ein wenig einstudiert, mehr angelernt als selbst erfüllt; aber wer mit nicht einmal zwanzig Jahren solche Prüfsteine bewältigt, hat zweifellos das Zeug (aber auch das Recht), sich musikalisch weiter zu entwickeln. Dies bestätigt sich nicht zuletzt in den Scriabin-Etuden, die technisch wiederum makellos gelingen, bei denen aber auch viele Details einfühlsam und aufrichtig gestaltet sind. Ohne Frage: ein großes Talent auf dem Sprung nach ganz oben.

Christian Wildhagen

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★

Rachmaninoff, Klavierkonzert Nr. 3; **Scriabin**, Etuden; Lang Lang (Klavier), St. Petersburger Philharmoniker, Jurij Temirkanow (2001)
 Telarc/in-akustik CD 80582 (71')



Süffig

Die hier exzellent eingespielten Kammermusikwerke bestätigen den Eindruck, den bereits die kürzlich erschienene Streichquartett-Aufnahme (vgl. FF 3/2002) hinterlassen hatte: Alexander Gretschaninow (1864-1956) hat sich wenig um die musiksprachlichen Neuerungen der westeuropäischen Avantgarde gesichert und die russisch-romantische Tradition bis weit ins 20. Jahrhundert hinein fortgeführt. Das zeigt sich nicht nur in den schwelgerischen Themen und der süffig-tonalen Harmonik, sondern mitunter auch in ganz konkreten Reminiszenzen. So gemahnt das Finale des ersten Klaviertrios stellenweise fast buchstabengetreu an Passagen aus Rachmaninoffs zweitem Klavierkonzert. Epigonentum auf hohem Niveau.

M.S.

R **Interpretation** ★★★★★
Klang ★★★★★

Gretschaninow, Klaviertrios op. 38 und 128; Violoncellosonate op. 113; Rachmaninoff-Trio Moskau (2000)
 hyperion/Koch CD 67295 (63')



Entschärft

Obwohl in den Frühwerken Scriabins ein epigonaler Ton nicht zu überhören ist – vor allem der verehrte Chopin klingt immer wieder an –, weisen diese Arbeiten bereits auf den exaltierten Personalstil des Komponisten. Neben kleinen Formen wie salonhaften Walzern oder elegischen Nocturnes findet sich unter den Werken eine anspruchsvolle Sonate in es-Moll des 17-jährigen. Stephen Coombs, der auch den detaillierten Einführungstext verfasst hat, präsentiert die Stücke mit großer Klangverfeinerung, womit er etwa der Melodie des linkshändigen Prélude op. 9 Nr. 1 eine erlesene Morbidezza verleiht. So betörend das Spiel des Briten auch ist, verfehlt Coombs nicht selten den dramatischen Charakter mancher Werke (Etüde dis-Moll), indem er die expressive Gestik durch seine Klangverliebtheit entschärft.

F.S.

Interpretation ★★★
Klang ★★★★★

Scriabin, Frühwerke; Stephen Coombs (2000)
 hyperion/Koch CD 67149 (73')



Human

Das Macho-Titelbild der CD täuscht: Francois-Frederic Guy spielt die beiden „Kriegssonaten“ von Prokofieff durchaus nicht mit jenem knirschenden Grimm, wie es etwa Sviatoslaw Richter getan hat. Guy hingegen lässt sich selbst und uns immer noch ästhetischen Raum, der daran erinnert, dass es sich hierbei letztlich um Musik und somit um Klanggebilde handelt, die auch interpretatorisch ihren Tribut einfordern. So entstehen etwa im zweiten Satz der sechsten Sonate geradezu süffig-ironische Ausdrucksfelder. Der dritte Satz lässt leider gerade diese Gebärde vermissen. Dafür brennt Guy den Finalsatz enorm locker und mit einer gewissen Zierlichkeit ab. So wird ein Werk, das in inhumaner Zeit entstand, letztlich humanisiert. Das Gleiche gilt für die geniale achte Sonate, in der selbst das bissige Final-Vivace noch „klingt“.

FRA

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Prokofieff, Sonaten Nr. 6 und Nr. 8; Francois-Frederic Guy (2001)
 Naive/harmonia mundi CD V 4898 (56')



Widerstreit

Als wäre es die abgründige Reaktion auf dessen unbekümmerten Neoklassizismus, fügt sich hier Schnittkes Konzert an das von Martinu. So fulminant und klangschön wie Aglika Genova und Liuben Dimitrov im überschäumenden Musikantentum schwelgen, so erbarmungslos expressiv wird einem Schnittkes sprunghafte Rhetorik um die Ohren gehauen: Musik im Widerstreit mit ihren Traditionen. Anschließend zwei „Gelegenheitsarbeiten“, die dem bestens aufgelegten Orchester gut zu Gesicht stehen, janusköpfige Unterhaltungsmusik in meisterhaft pointierter Instrumentation. Wie

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Martinu, Konzert für zwei Klaviere und Orchester; **Schnittke**, Konzert für Klavier zu vier Händen und Kammerorchester, Hommage à Grieg, Polyphonischer Tango; Klavierduo Genova & Dimitrov, Radio-Philharmonie Hannover des NDR, Eiji Oue (2001)
 cpo/jpc CD 999 804 (54')



Klangliche Idylle

Auf dieser CD sind drei Zyklen von Klavierminiaturen vereint, die Josef Suk (1874-1935), Schwiegersohn von Antonin Dvorák und Lehrer von Bohuslav Martinu, in den Jahren 1891/93 (op. 7), 1895 (op. 10) und 1907 (op. 28) komponiert hat. Suk, der der zweiten tschechischen Komponistengeneration nach dem „Initialgespann“ Smetana und Dvorák angehört, hat hier 16 Miniaturen unterschiedlichen Charakters und Qualität geschaffen. Letztere indiziert auch bei Suk das Urproblem böhmisch-romantischer Klaviermusik: Grundsätzlich kann man wohl sagen, dass hier außer von Smetana wenig essentielle, für die pianistische Weltliteratur unabdingbare Werke verfasst wurden. Was man aber findet, sind faszinierend stimmungsvolle, farbige Kleinstrukturen, die auch heute noch ihren Wert als fesselnde Zugaben zu bewahren vermögen, ohne den eher intimen Rahmen des kleinen Zirkels zu überschreiten.

Der finnische Pianist Risto Lauriala hat sich mit großer idiomatischer Empfindsamkeit dem Material genähert und dabei eine fesselnde Anthologie zuwege gebracht, in der Poetisch-Hausmusikalisches die Sphäre des Konzertanten eindeutig, aber durchaus nicht unangenehm dominiert. So stehen viele lyrische Klangflächen, sorgfältig individuell ausgehört und ausgeformt, neben wenigen „Rauschmeißern“ – etwa der „Dumka“ und dem „Capriccio“ aus op. 7 oder dem „Capriccio“ und dem „Frühlingsidyll“ aus op. 10.

Der Flügel gehört zur helleren, doch nicht spitzen Art; das Begleitheft gibt dreisprachig fürs Erste durchaus ausreichende Informationen.

Knut Franke

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★

Suk, 6 Klavierstücke op. 7, De Maman op. 28, Stimmungen, op. 10; Risto Lauriala (1996)
 Naxos CD 8.553762 (73')



Schätze aus Lateinamerika

In seinem Schaffen spiegeln sich zentrale musikalische Entwicklungen des 19. Jahrhunderts: Zwischen Impressionismus, Neoklassizismus und Dodekaphonie fand der Argentinier Luis Gnanee (1897-1968) viele Freiräume für Individualität. Lokalkolorit ist unverkennbar – und macht den Reiz aus. Die Klaviermusik, die Dora De Marinis und ihre Schüler Alejandro Cremaschi und Fernando Viani jetzt mit Elan und Kompetenz eingespielt haben, zeigt, wie reizvoll bei Gnanee die Verschmelzung von folkloristischem Esprit und neoklassizistischem Anspruch sein kann. Ohne Oberflächenpolitur. Man begegnet Lateinamerika aus der Sichtweise dessen, der wusste, was in Europa gerade en vogue war.

Ste.

R **Interpretation** ★★★
Klang ★★★★★

Gnanee, Klavierwerke Vol. 1; Dora De Marinis, Alejandro Cremaschi, Fernando Viani (2000)
 Marco Polo/Naxos CD 8.225205 (64')



Raffinesse

Der Österreicher Hans Gál (1890-1987) hat sich vor allem mit Monographien über Schubert, Brahms und Wagner einen Namen gemacht. Auch als Komponist blieb der promovierte Musikwissenschaftler tief im 19. Jahrhundert stecken. Die 24 Präludien (1960), romantizistische „Studien in Klavierklang, Klaviertechnik und konzertierter Miniaturform“, verleugnen weder Handwerk noch Inspiration. Gutlaunige Scherzi und graziöse Burlesken finden sich da ebenso wie schwärmerische Andantes. Vor allem jedoch: melodische Raffinesse in üppigem Klaviersatz – ganz wie beim alten Brahms. Aladár Rácz präsentiert diese Ersteinspielung als entspannt dahinfließende Antiquität. Nett anzuhören, aber skrupellos in fernsten Zeiten schwelgend.

Wie

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Gál, Präludien op. 83; Aladár Rácz (2000)
 Pan/Note 1 CD 510 141 (54')

Musik unserer Zeit

Neu auf Deutsche Grammophon Echo 20/21



Leo Brouwer
Rara
 Werke von
 Henze · Cardew u.a.
 Leo Brouwer, Gitarre

CD 471 589-2

Der kubanische Kultgitarist Leo Brouwer voller Imagination, packender Atmosphäre und meisterhafter Virtuosität...



Toru Takemitsu
In An Autumn Garden
 Werke für trad.
 japanische Instrumente
 Music Dept., Imperial
 Household

CD 471 590-2

Die Kombination japanischer und westlicher Instrumente ergibt einen einmaligen, gerade deren Differenzen aufzeigenden Klang.



Steve Reich
Variation
 Variation for Winds,
 Strings and Keyboard
 u.a.
 San Francisco Symphony
 Orchestra
 Edo de Waart
 Steve Reich and
 Musicians

CD 471 591-2

Steve Reich einer der bedeutendsten Vertreter der US-amerikanischen „Minimal Musik“ – verblüffend, hinreißend schön.



György Ligeti
Aventures
 Volumina · Aventures
 u.a.
 Ensemble
 Intercontemporain
 Pierre Boulez

CD 471 608-2

Ligeti's mikrotonale Kompositionen bestechen durch voluminöse Klangcluster und perlende Glissandi-Tonhöhenverläufe.



Sofia Gubaidulina
Offertorium
 Hommage à T.S. Eliot
 Gidon Kremer, Violine
 Boston Symphony
 Orchestra
 Charles Dutoit

CD 471 625-2

Gubaidulina's Werk voller enormer Stärke und ergreifender Vehemenz spiegelt tiefe Religiosität.



Wenn auch Sie regelmäßig informiert werden möchten, senden wir Ihnen gern kostenlos die aktuelle Ausgabe unserer KlassikAkte. Schreiben oder faxen Sie bitte an: Universal Classics „KlassikAkte“ Holzdam 57 · 20099 Hamburg
 Fax: 0 40 30 87 22 29
 www.klassikakte.de



Jazz bei Biedermanns

Die Gemeinsamkeit der hier versammelten Konzerte liegt neben der zeitlichen Nähe ihrer Entstehung in der Verwendung von Jazz-Elementen. Bei Coplands Werk treten sie unverblümt hervor, bei Ravel und Honegger erklingen sie als raffinierte Würze, und in Antheils erstem Klavierkonzert kommen sie als Bewegungsmotor einer antiromantischen Maschinerie zum Einsatz. Die Einflüsse des Jazz auf die kompositorische Entwicklung in Europa werden vor allem in Antheils Werk deutlich, da es ihm gelingt, diese Momente bruchlos in seinen Stil zu integrieren.

Michael Rische und seine Mitstreiter geben die sehr individuellen Kompositionen mit einer gewiss großen Sorgfalt wieder, doch die spektakuläre Triebkraft, die den Werken innewohnt, bleibt bei diesen Interpretationen auf der Strecke. Vor allem das einfarbige, biedere Spiel des Solisten neutralisiert die schillernden Energien der Werke mit blasser Werktreue.

Der zweite Satz von Ravels Klavierkonzert mit seiner durchgängigen Achtelbegleitung in der linken Hand verliert jenen somnambulen Zauber, der etwa Michelangeli in seiner legendären Aufnahme (EMI) gelang. Und die markante Wucht, mit der Earl Wild unter der Leitung des Komponisten die Themen in Coplands Klavierkonzert zu entfalten verstand (Vanguard), hat sich hier in ein kleines Dasein kopflastiger Verständlichkeit verwandelt.

Der reibungslos funktionierende Orchesteralltag des deutschen Musikbetriebs fordert halt doch einen hohen Preis.

Frank Siebert

Interpretation ★★
Klang ★★★★★

Antheil, Klavierkonzert Nr. 1; **Copland**, Klavierkonzert; **Honegger**, Concertino für Klavier und Orchester; **Ravel**, Klavierkonzert G-Dur; Michael Rische (Klavier), Bamberger Symphoniker, Christoph Poppen, WDR-Sinfonieorchester Köln, Steven Sloane, Israel Yinon (Ravel) (1995-2001)
 Arte Nova/BMG CD 74321 91014 (70')



Mitreißend

Jean Françaix, Harald Genzmer, Jean Martinon, drei Komponisten, die es im kommerzialisierten Konzert- und CD-Produktionsbetrieb nicht einfach haben. Und dann noch Musik für vier Saxophone und Klavierduo. Was aber der Hörer hier findet, kann sich hören lassen, ist zum Teil bislang auf CD sogar unhörbar gewesen: Genzmers Konzert für vier Saxophone und Klavier zu vier Händen (ein Werk speziell für die hier Musizierenden geschrieben) und seine zwei Spielbücher für Klavier zu vier Händen – alles Ersteinspielungen. Wer den 1909 geborenen Genzmer kennt, findet, was er erwartet: vitale Frische, verständliche Melodik, klare Linien, in einer freien Tonalität. Und sowohl das Deutsche Saxophon-Ensemble als auch das Klavierduo Takezawa-Sischka werden diesen Punkten voll und ganz gerecht. Virtuoso, prägnant und schnörkellos spielen sie auf und mischen dazu verschiedene Klangfarben.

Nicht weniger gelungen kommt auch die Kammermusikversion (ebenfalls eine Ersteinspielung) des Concerto von Martinon daher: Hier ist eine Leidenschaft zu verspüren, die ansteckt. Man möchte den CD-Player auf Wiederholung stellen – um sich vom Strudel mitreißen zu lassen. Und wer den Saxophon-Klassiker von Françaix noch nicht kennt, der darf sich auf sprühenden Witz freuen – ebenso meisterlich dargeboten wie die Werke zuvor.

Frank Helling

R Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Pianos + Saxophones: Genzmer, Sonate D-Dur für Klavier vierhändig, Sonate für zwei Klaviere, Erstes und zweites Spielbuch für Klavier vierhändig, Konzert für vier Saxophone und Klavier vierhändig; Martinon, Concerto op. 38 (Version für Saxophonquartett und zwei Klaviere); Françaix, Quartett für vier Saxophone; Deutsches Saxophon-Ensemble, Klavierduo Takezawa-Sischka (2001)
 Ars/MusikWelt CD 368378 (79')



Kulturmischung

Klavierwerke des 1897 in München geborenen, später nach Palästina ausgewanderten und dort auch 1984 verstorbenen Komponisten Paul Ben Haim erscheinen selten auf Tonträgern und dürften nur in spezialisierten Sammlungen zu finden sein. Unter diesem Gesichtspunkt allein schon ist die vorliegende Aufnahme begrüßenswert. Alle hier vorgestellten Werke entstanden zwischen 1933 und 1950 in Palästina.

Ben Haim bemühte sich um eine Verknüpfung mittelöstlicher und westlicher Elemente auf der Basis eines sehr transparent gefassten Klassizismus, der sich sogleich mit der 1933 entstandenen, pianistisch reichen Suite op. 20 a offenbart. Ihr Final-Presto ist ein toccatenhaft abbrennendes Feuerwerk. In die drei Jahre später entstandene zweite Suite op. 20 b streute Ben Haim noch dezente Impressionismen ein (Pastorale), die gelegentlich ins Orientalische mutieren (Nocturne). Schroff getönt ist das dritte der fünf Klavierstücke op. 34 (1943), das fast an de Fallas Klaviersatz (Fantasia Baetica) gemahnt. Als Kabinettstück fungiert die hier abschließende Toccata; sie übertrifft noch das Molto Vivo-Ende der 1946 geschriebenen Sonatina op. 38, in das kunstvoll Folklore Palästinas eingeflochten wurde – eine Tendenz, die in „Melodie und Variationen“, op. 42 (1950) fortgesetzt wurde. Auch die 1954 entstandene Sonate op. 49 wurde motivisch zum beeindruckenden Zeugnis west-mittelöstlicher Kompositionserfahrungen.

Alle Werke werden von Gila Goldstein technisch makellos und vorzüglich nuancenreich dargestellt; der hell timbrierte Flügel entspricht völlig Ben Haims Klavier-Idiomatik. Das profunde Begleitheft stammt von Jehoash Hirschberg.

Knut Franke

R Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Ben Haim, Sonatina op. 38; Sonate op. 49; Suiten op. 20 a und b, 5 Stücke op. 34, Melodie und Variationen, op. 42; Gila Goldstein (2000)
 Centaur/Klassik Center CRC 2506 (76'26")



Neobarock

Verdienstvoll ist diese erste Gesamtein-spielung der Werke für Klavier solo von Goffredo Petrassi. Denn so bekannt der 1904 in Zagarola (bei Rom) Geborene als Chor- und Orchesterkomponist ist, so wenig kennt selbst der interessierteste Klassikfreund das Klavierwerk des heute 97-Jährigen. Dabei ist es nicht sehr umfangreich, es passt auf eine einzige CD.

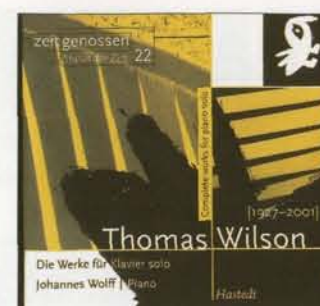
Der Stil der Werke ist neobarock bis neoklassizistisch, mit Einflüssen von Alfredo Casella, Paul Hindemith und Igor Strawinsky. Und doch findet man auch ganz Eigenes in den zumeist recht kurzen Stücken: Leicht und agil klingen die acht „Invenzioni“ aus dem Jahre 1944, dabei sehr nüchtern, schmucklos, streng, gelegentlich mit perkussivem Charakter. Sie wurden Petrassis bekanntestes Klavier-Opus und dokumentieren in ihrer Abkehr von neoklassizistischer Großartigkeit auch das Ende seines Klavierschaffens. Danach schrieb er nur noch eine „Petite pièce“ (1950) für Kinder und „Oh les beaux jours“ (1976), das allerdings auf zwei Arbeiten aus den 40er Jahren fußt. Spaß machen dem Zuhörer die Toccata (1933) mit ihrer neobarocken Ästhetik und die Partita (1926) mit ihrer Expressivität, ihrer Lyrik, ihrer Dissonanz. Sie ist das erste Klavierwerk von Petrassi.

Dem 1975 in Latina geborenen Roberto Prosseda gelingt eine adäquate, spannende und ausgefeilte Interpretation. Das Ende der CD markiert ein Interview mit Petrassi in italienischer Sprache. Ausführlich ist auch das Booklet.

Frank Helling

R Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Petrassi, Sämtliche Klavierwerke: Partita, Siciliana e Marcia, Toccata, Piccola invenzione, Invenzioni, Petite pièce, Oh les beaux jours; Roberto Prosseda (2000)
 fonè/MusikWelt CD 2049 (67')



Neomodern

In seiner Reihe „Zeitgenossen – Musik der Zeit“ widmet sich das Label Hastedt vornehmlich den Komponisten der ehemaligen DDR – dankenswerterweise. Mit Thomas Wilson (1927-2001) ist diesmal ein Schotte zu Gast, der im Rahmen einer gemäßigten Moderne behutsam avantgardistische Techniken in traditionelle Formen integriert. Fast könnte man von einer Reflexion der „klassischen Moderne“ aus neoklassizistischer Perspektive sprechen. Dies verdeutlicht ganz besonders das hier erstmals komplett eingespielte, auffallend schmale Klavierœuvre.

Während sich die „Sonatina“ (1956) trotz bitonaler und dissonanter Würze als leicht verzopftes Spielstück präsentiert, das durchaus 30 Jahre eher anzusiedeln wäre, erweist sich die „Sonata“ (1959/64) als ausdrucksstarkes Glanzstück dieser Aufnahme. Motthafte Intervallkonstellationen und chromatische Farbvaleurs konstituieren eine Musik zwischen grüblerischer Introversion und rhythmischer Impulsivität. Auch die „Three Pieces“ (1964) vereinen wesentliche Charakteristika von Wilsons Tonsprache: überzeugende Ökonomie der kompositorischen Faktur, strukturelle Klarheit, musikalische Spielfreude und spannungsgeladene Harmonik ohne die Einschränkung eines definitiven Systems. Die kahle Motorik von „Reverie“ und „Tzigane“ scheint Bartók und Schostakowitsch die Ehre zu erweisen; die „Valse Viennoise“ präsentiert sich als zwölfstönige Hommage an Alban Berg.

Eine stärkere Hinwendung zum Parameter Klangfarbe lässt das stille „Incunabula“ (1983) erkennen, das in assoziativ-improvisatorischer Faktur mit langen Liegeklängen, clusterartigen Verdichtungen und ausgreifenden Pedalpassagen nächtliche Stimmungen evoziert.

Johannes Wolff gibt dieser Musik, was sie benötigt: Transparenz, Gefühl und Farbe.

Dirk Wieschollek

R Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Wilson, Die Werke für Klavier solo; Johannes Wolff (2000/01)
 Hastedt CD 5322 (45')

SINNlichkeit PUR

Eteri Lamoris - Die neue Diva

Eteri Lamoris
 Opera Arias
 Tbilisi Symphony Orchestra, Djansug Kakhidze
 CD im Schubert mit Extra Booklet
 BEAUX 2104



Traumhafte Stimmen

singen wunderbare italienische, spanische und russische Arien

Der grosse georgische Tenor vom Moskauer Bolschoi Theater



Zurab Sotkilava
 sings famous
 Russian Tenor Arias
 CD im Schubert mit
 Extra Booklet
 BEAUX 2109



Zurab Sotkilava
 sings famous
 Italian & Spanish
 Tenor Arias
 CD im Schubert mit
 Extra Booklet
 BEAUX 2110

Unlimited Classics • In Wennebostel 26 a
 • 30900 Wedemark
 Tel. 030 690 88 012 • Fax 030 690 88 013
 Email: info@UnlimitedClassics.com